

**Zur Feier  
des fünfundzwanzigjährigen Bestehens  
unsers Vereins.**

**Festgabe des Vorstandes  
der  
Gesellschaft „Vereinigung“.**

Als Manuskript gedruckt.

Elberfeld  
1889.



## **Vorwort.**

Indem unser Verein sein Jubiläum, das Fest seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens feiert, gedenken wir vor allem auch unsers seligen Hirten und Lehrers, des Herrn Pastor Dr. Kohlbrügge, des Mannes, der den Verein ins Leben gerufen und denselben, so lange er hienieden unter uns war, auf treuem, väterlichem Herzen getragen, mit Rat und Tat ihn unterstützt, und es nicht verschmäht hat, auch unsere Feste mitzufeiern. Achtzehn Jahre sind es jetzt, seit er selbst sein Amts-Jubiläum gefeiert hat, und die ganze Gemeinde freudigen und dankerfüllten Herzens mit ihm, zum Andenken daran, daß er fünfundzwanzig Jahre früher mit der Predigt des Wortes Gottes nach Elberfeld gekommen ist, was dann nach Gottes Rat die Veranlassung zur Bildung unserer Gemeinde gegeben hat. In jenen Tagen feierte der Verein auch sein Stiftungsfest; unser ehrwürdiger Hirte war in unserer Mitte, und da er die große Zahl der Kinder und jungen Leute um sich erblickte, erzählte er in einer Ansprache, die er an uns richtete, und wobei er sich hauptsächlich an unsere Jugend wandte, das eine und andere aus seinem Leben, von den Wunderwegen Gottes mit ihm; und was hiervon durch einige Freunde aufgeschrieben wurde, das bieten wir, wenn auch in schwacher Form, jetzt als ein bleibendes Andenken an jenen wie an den heutigen Festtag den Gliedern des Vereines an. Wir fügen zur Ergänzung auch noch die Predigt hinzu, welche am darauf folgenden Sonntag nachmittags, den 11. Juni, unser seliger Lehrer gehalten hat, und worin er noch so manches der Gemeinde aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen mittheilte und ans Herz legte. Mögen seine damals gesprochenen Worte auch jetzt noch in unsern Herzen eine Stätte finden und bei Jung und Alt eine gesegnete Frucht schaffen.

Elberfeld, den 19. Juni 1889.

**Der Vorstand**

## I.

### **Ansprache des Herrn Pastor Kohlbrügge**

**an die Jugend der Gemeinde bei seinem Jubiläum 1871 Juni.**

---

Als ich sechs bis sieben Jahre alt war, führte mich in einem Traume eine unsichtbare Hand auf einen sehr hohen Berg. Wunderschön war Er, der mich führte, so groß wie ein Mensch, aber er wurde immer größer und größer, und ich ging an seinem Herzen. Unten im Tal sah ich Perlen und seltene Kostbarkeiten von allerlei Art, was nur die jugendlichen Lüste reizen konnte, um mich von meinem Führer hinweg zu locken; doch ich verschmähte all diese höllische Herrlichkeit und Pracht. Wie süß, wie herrlich aber der Mann war, welcher mich führte, das kann ich nicht aussprechen.

Da sage ich euch aber eines, ihr jungen Leute, die ihr die Hoffnung der Gemeinde seid, welche Gott der Herr mir anvertraut hat: an der Hand des Herrn Jesu zu gehen als sein Schäflein (wie denn die Kinder singen: „Weil ich Jesu Schäflein bin“) – o das sind Seligkeiten, die nicht auszusprechen sind. Dagegen die vergängliche Lust dieser Welt, die jugendlichen Lüste, haben zwar einen gewaltigen Reiz, aber auch ihre bitteren Nachwehen. Aber wohl dem, der Gottes Wort vor Augen hat, auch als Kind schon. Bewahret also das von mir empfangene Gut in euern Herzen und leget den Katechismus nicht bei Seite!

Höher und höher wurde ich geführt über furchtbare Abgründe hin, und über die schrecklichen Tiefen wurde ich hinweggetragen, ganz sanft und sicher, bis daß ich in der Höhe auf eine ausgebreitete Ebene kam, die von wunderschönem, herrlichem Licht beleuchtet war. Dasselbst sah ich eine Menge Schafe; diese alle priesen und lobeten Gott auf dem Stuhl und das Lamm. Gott sah ich nicht mit meinen Augen, aber das Lamm sah ich, und der mich führte war selbst das Lamm. Als ich die Schafe so herrlich singen hörte, bat ich: „Ich liebe diese Schäflein, willst du mir nicht ein solches Schaf geben?“ Darauf antwortete er: „Nein, jetzt nicht, du bist noch zu jung. Ich will sie weiden. Aber wenn du groß geworden bist, will ich dir eine Menge Schafe anvertrauen“. – Das war der Traum, den ich hatte, und dieser Traum ist nun erfüllt. – In der folgenden Nacht fühlte ich mich ganz eiskalt, und vor mir stand ein stattlicher Herr. Der fragte mich, ob ich nicht in seinen Dienst treten wollte, er wolle einen gelehrten Doktor aus mir machen; dabei versprach er mir ein kostbares Juwel und zeigte mir zwei Säcke mit Dukaten, und als er fragte: „Was begehrt du noch weiter?“ antwortete ich: „Nichts anderes, als daß du mein Zimmer verlassest, denn vorige Nacht habe ich mich einem andern Herrn verbunden. Packe dich weg!“ Darauf hat er mir gesagt, er würde mich verfolgen mein Leben lang, bis er mich umgebracht habe. Aber es ist ihm doch nicht gelungen. Gott der Herr hat mir Schafe gegeben nach seiner Verheißung, er hat mir Gnade und Ehre gegeben. Als ich in Holland von meinem Amt als Hilfsprediger abgesetzt und ganz ohne Geld war, ich, ein Kind von wohlhabenden Eltern erzogen, aber nun ganz ohne Geld, – und niemand darum bitten wollte, da hat der Herr mir drei Jahre lang so viel zukommen lassen, als ich brauchte. Er hat allezeit für mich gesorgt, und jetzt hat er mich gesegnet mit eurer Liebe zu mir, und ich danke euch, daß ihr diese fünfundzwanzig Jahre mich so treu getragen, und, wo ich auch ernst mit euch umgegangen bin, mir doch volles Vertrauen geschenkt habt.

Es war einst gar keine Hoffnung für mich vorhanden, daß ich auf die Kanzel kommen sollte. Ich hatte für meine Geschwister zu sorgen in der Seifensiederei. Aber als ich nun schon darauf verzich-

---

1 Der Anfang dieser Ansprache ist leider nicht aufgeschrieben worden und kann daher nicht mitgeteilt werden.

tet hatte, je die Kanzel betreten zu können, daneben aber doch fortwährend für mich Theologie studierte, und mein Vater nun dem Tode nahe war, mußte ich ihm auf dem Todette noch versprechen, daß ich Doktor der Theologie werden wollte. Ich sagte zu ihm: „Lieber Papa, weißt du auch, wie viel hundert Gulden das kostet? ich habe ja nicht einmal so viel Stüber!“ „Was“, entgegnete er, „dann frage du nicht! gib mir aber die Hand und gelobe es mir!“ Ich darauf: „Da, Papa, hast du meine Hand!“ Er nahm sie und sagte: „Nun sterbe ich ruhig“, und fort war er. Da wurde ich dann auch Doktor der Theologie trotz der ganzen Universität. Die Professoren hatten nämlich alles aufgeboten, um mich zu stürzen, weil ich Psalm 45 von Christo und seiner Braut der Gemeinde auslegte. Das fanden sie zu abgeschmackt; sie meinten, dieser Psalm sei das Hochzeitslied eines irdischen Königs, und darum wollten sie mich durchfallen lassen. Sie waren alle tüchtig geschult und gewappnet dazu, aber eines hatten sie vergessen, was ich als Kind schon vor allen Dingen und vor allen andern Büchern gelesen habe, das ist: Gottes Wort. Darin waren sie nicht beschlagen, und so konnten sie gegen mich nichts ausrichten –: ich wurde Doktor der Theologie. – Ich hatte damals eine liebe Braut, und als ich um zu promovieren nach Utrecht ging, sagte deren Großmutter zu ihr: wenn Kohlbrügge wiederkommt, könnt ihr darum doch noch nicht heiraten. Ich sagte: „Gut“. Als ich nun aber promovierte, sagte die liebe Großmutter: „Sag doch mal, Cateau, was tut der Kohlbrügge eigentlich?“ „Nun, der verteidigt Psalm 45“. „Wie legt er diesen Psalm denn aus?“ „Nun, von Christo und seiner Braut“. – „Und das wollen sie nicht annehmen?“ – „Nein, das wollen sie nicht gelten lassen, sie wollen ihn stürzen“. – „Was glaubst du? wird er wohl durchkommen?“ „Ja gewiß“, antwortete meine Braut; und ihre Großmutter darauf: „Nun, wenn er als Doktor zurückkehrt, dann kannst du ihm glückwünschen und ihm sagen, ihr dürftet heiraten; denn wenn er Christum und seine Braut also verteidigt und sich deren nicht schämt, dann schäme ich mich seiner auch nicht“.

Darauf habe ich denn gewartet, liebe Kinder, vom Jahre 1829-1846, ob Gott mich in Holland ins Amt setzen wollte, und habe in all der Zeit furchtbar gelitten, eigentlich schon vom Jahre 1827 an; denn ich sah mein Land zugrunde gehen, ich sah Oraniens Stuhl sinken, sah von seiner Krone die köstlichsten Perlen abbrechen. Das war mir ein Schmerz! Und trotzdem der König, Willem I., den Befehl gegeben hatte, ich sollte wieder in meine Ehre eingesetzt werden, so geschah der Wille des Königes doch nicht! und trotzdem auch der eine und andere Minister sich dafür verwandte, daß ich wieder auf die Kanzel kommen sollte, sie konnten es nicht durchsetzen. Ich sollte auch später zum Professor der morgenländischen Sprachen in Leiden ernannt werden, und mehrere Herren von der Regierung bemühten sich darum, dies zu erreichen, aber die Liberalen und Demokraten haben wohl dafür gesorgt, daß nichts daraus würde. So litt ich denn infolge all der Traurigkeit, wie die Ärzte sagten, an der Schwindsucht; ich war dem Tode nahe und wollte manchmal an allem verzagen und verzweifeln. Aber meine liebe Frau richtete mich immer wieder auf mit Gottes Wort, so daß ich neuen Mut faßte und das Vertrauen nicht wegwarf. Indes wurde sie infolge all der schweren Verfolgungen und des schrecklichen Leidens krank und starb. Gott sei gedankt, daß ich von ihr noch einen Sohn habe und eine treue, treue Schwiegertochter und Enkelkinder, die hier mitten unter uns sind. Das hat der Herr getan!

Als aber meine liebe Frau gestorben war, bekam ich aufs neue die Schwindsucht, und es wurde mir geraten, ich solle zur Wiederherstellung meiner Gesundheit den Rhein hinauf reisen; das tat ich denn auch und so kam ich nach Ruhrort, wo ich etwas verweilen wollte. Aber als ich dorthin kam, da war das für mich bestimmte Zimmer besetzt, so daß ich es nicht beziehen konnte. Es war nämlich die Frau des Hauses niedergekommen, und so frug mich denn ein Herr Nettelbeck, den ich kannte, ob ich nicht Lust hätte, nach Elberfeld zu gehen. Ich sagte: „Ja, das habe ich wohl! dann werde ich so viele, von denen ich schon gehört und deren Schriften ich gelesen, dort kennen

lernen“. So kam ich nach Elberfeld. Als bald kam ich in Bekanntschaft mit der ehrenwerten Familie von der Heydt und vielen andern, kam dann auf die Kanzel und predigte zuerst in Gemarke, halb deutsch, halb holländisch, über Psalm 45: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig“. Darauf predigte ich noch öfters und zeugte mit allem Ernst von Gottes Wort und Wahrheit, da ich sah, welche schreckliche Dinge in Elberfeld im Verborgenen schliefen, welche abgeschmackten Lehren vorgebracht wurden, welche Sekten vorhanden waren, und was man alles auf die Kanzel brachte, wobei man die wahre reformierte Lehre im Grund fahren ließ und zur Ursache des Sündigens machte, sich auch nicht beugen wollte unter Gottes Souveränität. Da habe ich denn sechzehnmal gepredigt, gerade so oft, wie ich es zuvor als Hilfsprediger in Holland getan. Aber während ich damals predigte, mußte ich Blut speien, und dachte oft dabei: „Gut, setze den Kopf und das Leben dran! nur voran gepredigt!“ Und Gott hat mich wunderbar erhalten.

Darauf kam dann die Geschichte mit der Agende und der neuen Kirchenordnung. Was ich euch jetzt sage, das wollt ihr jungen Leute zu Herzen nehmen; denn ihr wisset nicht, was eure Eltern um deswillen durchgemacht und gelitten haben. Die ehrwürdigen Herren Prediger sprachen sich in der Gemeinde allerwärts darüber aus, die Annahme der Kirchenordnung und der Agende wäre für die Gemeinde in Elberfeld ein Verderben. Es würde der Heil. Geist in der Gemeinde nicht mehr walten, und es würde um die reformierte Wahrheit geschehen sein, wenn die Agende angenommen werden sollte. Man fragte damals auch mich, was ich von der Einführung derselben halte? und ich sagte: „Um alles nicht! Die reformierte Gemeinde Elberfelds muß frei bleiben und darf nicht unter die Botmäßigkeit einer bekenntnislosen Kirchenbehörde kommen“. Da ich mich nun so gegen die neu einzuführende Kirchenordnung, gegen Union und Agende erklärte, kam der Befehl, durch welchen mir alle Kanzeln der Rheinprovinz verboten wurden. Darauf hat sich der hochselige König Friedrich Wilhelm IV., damals noch Kronprinz, darum bemüht und sich dafür verwandt, daß jener Befehl rückgängig gemacht werde, und daß ich eine Berufung bekommen sollte; aber was er auch tat, es brach in Berlin und Koblenz ab, weil man darauf bestand, ich sollte doch die Union annehmen, und das konnte ich nicht.

So mußte ich denn wieder nach Holland zurückkehren. Eine alte gute Frau sagte den letzten Tag, da ich Elberfeld verließ, zu mir: Da hast du Psalm 113: „Er richtet den Geringen auf aus dem Staube, daß er ihn setze neben die Fürsten seines Volks“. Da ich nun nach Holland kam, ließ Gott mich als bald wieder eine zweite Ehegattin finden, aus dem Adel des Landes, ein wahrhaftes Kind Gottes, voll brennender Fragen nach dem Heil ihrer Seele. Zwar wollten die vornehmen Familien unsere Verbindung verhindern und boten alles dagegen auf, dennoch bekam ich sie, und – wenn des Menschen Weg Gott gefällt, so macht er auch seine Feinde zu seinen Freunden – gerade der Adel des Landes hat nie aufgehört, mich zu achten. Gott der Herr gibt Gnade und Ehre.

Aber nun sollte ich nach Gottes Willen wieder nach Elberfeld. Schon dreimal hatte ich eine Reise den Rhein hinauf gemacht, aber man konnte mich nicht bewegen, nach Elberfeld zu gehen. Ich sagte: „Das tue ich nicht; ich will nicht nach Elberfeld! Ich habe daselbst zu viel gelitten. Es sind zwar etliche Aufrichtige da, daneben aber zu viel verkehrte und unreine Geister; ich komme nicht mehr dorthin!“ So blieb ich denn also in Utrecht, in meinem Vaterland, wo viele hochangesehene und einflußreiche Männer sich bemühten, mich wieder auf die Kanzel zu bekommen. Es half aber alles nichts, es konnte die mächtige Synode nicht bewegt werden, dies zu gestatten. Da wurde ich nun wieder krank, und so krank, daß es beinahe um mein Leben geschehen war. Der Arzt wußte keinen andern Rat als: gehen Sie nach Godesberg und trinken Sie da das Brunnenwasser. So wurden denn die Koffer gepackt, und ich kam nach Godesberg mit meiner lieben Frau und meiner Tochter Anna, während von meinen lieben Söhnen der eine auf der Militärakademie war, der andere Ökono-

mie studierte. In Godesberg kamen meine lieben alten Freunde und suchten mich auf; auch unser lieber Bruder Daniel von der Heydt, für den ich mich freue, daß er das heutige Fest auch noch miterlebt hat. Da wurde denn wieder die dringende Bitte an mich gerichtet, ich sollte nach Elberfeld kommen. Ich wollte es nicht, denn ich wollte keine aparte Gemeinde haben; ich verlangte wieder nach Utrecht zurückzukehren. Indes Gott hat mich aus Utrecht weggeführt und so kam ich eigentlich wider meinen Willen nach Elberfeld. Als ich unterwegs in Düsseldorf war, bat mich jemand, ich solle Preußischer Untertan werden, sonst würde die Polizei mich über die Grenze bringen. Aber ich erwiderte: „Laß sie nur kommen, es wird mich freuen; daß ich gehe, ist Gottes Weg, und wo es Gottes Weg ist, bringt ein ganzes Regiment mich nicht fort“.

In Elberfeld angekommen fand ich in kirchlicher Hinsicht einen traurigen Zustand vor. Merket auf, ihr jungen Leute! Eure Eltern gingen nicht mehr zur Kirche; denn die Agende, wenn auch nur die kleine, war eingeführt worden. Wenn sich auch die Herren Pastoren im Anfang dagegen erklärt hatten, so waren sie doch hernach vor den Drohungen, die wider sie erhoben worden waren, zurückgewichen und haben nachgegeben. Aber der Herr hat einmal schrecklich vom Himmel geantwortet und gezeigt, wie wenig es ihm wohlgefiel, was in Elberfeld geschah. Also wie ich nach Elberfeld kam – ihr Kinder, gebt gut acht! – gingen viele von euern Eltern nicht mehr zur Kirche, ja manche arbeiteten sogar am Sonntag, und weil sie die wahre Predigt des Wortes Gottes nicht hatten, war auch allerlei Streit und Zerrüttung vorhanden. Der eine hatte diese fremde Ansicht, der andere jene. Das war schrecklich! Nun ging ich zu den andern Predigern und sagte: Meine Herren, ich bin gekommen um der zerstreuten Schafe willen, mit denen ich seit dem Jahre 1833 verbunden bin, die aber nun so in der Wüste irre gehen. Sie müssen gesammelt werden, helft mir dazu! Nehmt mich auf als Glied eurer Gemeinde; aber eines sage ich: ich protestiere gegen Union und Agende, und so müßt ihr mich aufnehmen! Da nahmen sie mich denn auf, aber als ich aufgenommen war, hieß es: ich müßte aus Elberfeld fort. „Nein“, sagte ich, „das nicht! Ich möchte es wohl gerne tun; denn ich bin gegen die Stiftung einer besondern Gemeinde und liebe von Herzen die evang.-reformierte Gemeinde Elberfelds. Aber ich gehe nicht weg. Ich nehme mich der verlassenen Schafe an, die ihr zurückstoßt; die sehe ich als meine Schafe an und lasse euch eure bewährten Gläubigen. Nur verfolgt mich nicht!“ Sie haben mich aber doch verfolgt; indes es hat ihnen alles nichts geholfen, und endlich sind sie auch meine Freunde geworden, wenigstens dem Äußern nach, so daß mir jetzt in gutem Einvernehmen sind. Da seht ihr, wie es alles durch Angst und Not hindurch gegangen ist.

Nun sehe ich euch alle vor mir. Ich bin jetzt fünfundzwanzig Jahre in eurer Mitte, – das hätte ich damals nicht gedacht! – ich stehe in einem Alter von achtundsechzig Jahren, und ihr seht, Gott der Herr hat mich ganz besonders gestärkt. Aber nun eines: Heiße Wünsche sind an mich herangekommen, Gott möge mich euch erhalten. Meine Wünsche aus väterlichem Herzen gehen an euch: wandelt in der Furcht des Herrn! bleibet bei der Wahrheit, welche ich euch mitgeteilt habe, auf welcher ich lebe und sterbe, und wovon ich weiß, daß es das ist, was alle Jahrhunderte hindurch die besten Lehrer der Kirche, auch unsere teuern Reformatoren aufgrund des Wortes Gottes gelehrt haben. Ich sterbe darauf und widerrufe von allem, was ich geschrieben habe, und was ihr in Händen habt, kein Tittel und kein Jota. Ich weiß, daß es Gottes Wort ist in reinem Gold und Silber, denn nicht habe ich es aus dem Ärmel geschüttelt, sondern aus tiefstem Leiden heraus habe ich es euch mitgeteilt. Nun hört mich, namentlich ihr jungen Leute, – denn die meisten der Alten liegen schon entschlafen auf unserm schönen Friedhof; ach was habe ich für schöne Stunden mit ihnen zugebracht! Es waren bekehrte Mütter und bekehrte Väter, die meisten. Aber ihr jungen Leute, bekehret euch zu dem Herrn und denket an euern Pastor, der, als er noch ein Kind war, den Herrn gesucht und ihn gefunden hat. Er ist wohl ein armer armer Sünder und kann sich selbst am wenigsten von euch allen helfen, aber

eines tut er: er geht fortwährend betteln an die Quelle und aus derselben bekommt er Trost, allererst für sich selbst, und sodann auch, warum es doch geht, Trost für euch alle. Nun aber, da die meisten der Alten schlafen und jauchzend dort oben sind, und ich ein anderes Geschlecht, die Kinder und Enkel, vor mir habe, von denen die meisten bei mir in die Kinderlehre gegangen sind, so wünsche ich für euch und bitte: Stärket mich dadurch, daß ihr euch zum Herrn wendet, daß ihr ihn sucht, euch zu ihm bekehrt, auf daß ich die höchste Freude habe, daß ich nicht allein mit meinen lieben Kindern und Enkeln, sondern mit euch allen, welche Gott mir anvertraut hat, einst jauchzen dürfe vor dem Thron des Lammes. Kinder, fürchtet Gott und haltet seine Gebote, dann geht es euch wohl, und ich habe Mut, noch bei euch zu bleiben!



## II.

### Predigt.

gehalten am 11. Juni 1871, nachmittags.

#### Gesang vor der Predigt

Psalm 34,8.9

Die Augen Gottes sehn  
Auf den Gerechten, der ihn ehrt,  
Sein Ohr ist stets zu ihm gekehrt,  
Er merkt auf all sein Flehn.  
Doch wie erzürnt blickt er  
Auf jedes Übeltäters Haus!  
Gott tilget sein Gedächtnis aus:  
Bald ist kein Sünder mehr.

Sieh, wenn die Frommen schrein,  
So hört's der Herr, er hilft vom Tod  
Und rettet sie aus aller Not, –  
Er will's und kann's allein.  
O, er ist immer nah;  
Wo er zerbroch'ne Herzen sieht  
Und ein zerschlagenes Gemüt,  
Gleich ist sein Trost auch da.

Geliebte in dem Herrn!

Unsere Textesworte finden wir **Evang. Markus 5,24:**

*„Und er ging hin mit ihm“.*

Es ist hier die Rede von dem Herrn Jesu. Von ihm wird gesagt, daß er ging, und mit wem er ging. – Der Mann, mit welchem Jesus ging, ist längst tot; das Mädchen, welches auferweckt worden ist, ist auch wieder gestorben; aber Jesus lebt und stirbt nicht. Wer bei seinem Worte bleibt und den Weg des Herrn gegangen ist und geht, der kann es wohl erkennen, wenn er in seinen Gedanken allem so nachgeht, daß er alles, was er ist, und wie weit er gekommen ist, dem Umstand zu verdanken hat, daß Jesus mit ihm gegangen ist. Ihr höret und vernehmet diese Worte und sollt daraus die Bereitwilligkeit des Herrn Jesu entnehmen, dem Elenden zu helfen, mit ihm zu gehen, ihn nicht zu verlassen, bis daß er, Jesus, getan nach seinem Glauben, nach des Herrn Wort. Der Mann, von welchem hier die Rede ist, steckte in tiefer Not. Es war auch zugleich eine arme Frau da, Gott hatte ihr zwölf Jahre früher ein schreckliches Leiden auf den Leib geworfen, wovon sie nicht hatte geheilt werden können. Sie hatte all ihr Gut aufgebraucht, um Heilung zu finden, aber es hatte nichts geholfen. Um dieselbe Zeit waren Eltern erfreut worden durch die Gabe des Herrn, daß sie ein Mädchen bekamen. Das arme Weib hatte zwölf Jahre gelitten, und die Eltern hatten zwölf Jahre lang Freude

gehabt. Beide haben Jesum nicht gekannt, nichts gewußt von seiner Macht und von seiner Bereitwilligkeit, um zu helfen. Beiden wird geholfen an einem Tag. Der Herr Jesus war zu Kapernaum, (vgl. Mt. 9), saß daselbst am Tische mit den Zöllnern und Sündern, eingeladen von Matthäus dem Evangelisten, den er vom Zoll hinweg berufen hatte. Da zankten denn die Pharisäer darüber, daß er mit den Zöllnern und Sündern zu Tische sitze. Ebenso kamen auch die Johannesjünger, welche fasteten, während die Jünger des Herrn Jesu keine äußerlichen Zeremonien hatten, sondern mit dem Herrn zusammen still für sich lebten, ohne nach einem besondern Schein von Heiligkeit zu trachten. Da kommt denn ein Oberster der Schule, dessen Tochter lag am Sterben. Er kommt zu Jesu und bittet ihn: Komm und mache meine Tochter gesund, Jesus erhebt sich auf der Stelle und geht mit, mit dem unglücklichen Vater. Unterwegs wurde er von einer großen Menge Volks gedrängt. Darunter war auch jenes arme Weib. Sie spricht nichts; dazu ist sie zu schüchtern; aber sie denkt: wenn ich nur den Saum seines Kleides anrühren könnte, so würde ich gesund! Das tut sie denn, und alsbald fühlt sie eine Kraft vom Himmel, durch den Herrn und sein Kleid hindurch, und geheilt ist das Weib, und bekennt dem Herrn Jesu alles, was mit ihr geschehen, vielleicht auch, wodurch ihre Krankheit entstanden sei. In diesem Augenblick trat einer vom Hausgesinde des Obersten herzu und sprach zu diesem: „Deine Tochter ist eben gestorben, was bemühest du weiter den Meister!“ als wollte er sagen: „Es ist alles aus und vorbei, es kann alles nicht mehr helfen!“ Welch eine Schreckensnachricht für den armen Vater! Jesus sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Also: er, Jesus ging mit ihm! Wenn es uns nun geht, wie dem Jairus, daß wir uns in unsern Nöten zu dem Herrn aufmachen, dann lehrt uns dieses Evangelium, daß, wenn wir zu dem Herrn kommen, er bereitwillig ist, um mitzugehen und zu helfen, daß er zwar nach dem Glauben fragt, aber zuvor die Furcht wegnimmt, auf daß man glaube. Da mögen nun alle Menschen dagegen sagen, was sie wollen, er, der willig und bereit ist zu kommen und zu helfen, sieht mit andern Augen, also daß, wenn Sünde da ist, und man verlangt nach Gerechtigkeit, so tut er die Augen auf, daß man in ihm seine Gerechtigkeit sieht. Ist Not und Tod vorhanden, so sieht er die Not also an, daß die Not für ihn nicht Not, – den Tod, daß der Tod für ihn nicht Tod mehr ist. Das will erfahren werden, und da bekenne ich euch von Herzen: „Das habe ich erfahren!“ Ich habe vorigen Mittwoch vielen von euch die Hand reichen können, und was habe ich gesehen? Ich hatte vor Augen, was 5. Moses 26 steht, daß ein Israelite von dem reichen Segen Gottes, den er einerntete, einen Korb voll mit Früchten vor den Herrn bringen sollte und bekennen: „Es ist alles deine Barmherzigkeit und ewige Treue! Die Syrer schon wollten meinen Vater Jakob töten, in Ägypten lagen wir unter hartem Druck, aber du hast uns herausgeführt und gebracht in das Land, das von Milch und Honig fließt, und hast diese reiche Ernte uns gegeben. So bringe ich dir die ersten Früchte des Landes und freue mich über all das Gute, das du mir geschenkt hast!“ So sah ich auch vor mir einen großen Korb mit Früchten, die der Herr mir geschenkt, und ich habe sie wieder vor den Herrn gebracht und bekannt: Die Syrer, die Feinde, wollten mich töten, wie sie schon meinen Vater töten wollten, aber es ist ihnen nicht gelungen! So oft mir angst und bange wurde, Herr Jesu, das weißt du, so lief ich zu dir hin, und klagte dir meine Not, und du halfst mir aus. „In jeder Angst, Not und Gedränge – Rief ich ihn den Erbarmer an!“ Und der Herr Jesus ist mit mir gegangen und bei mir geblieben.

Nun will ich aber vor allen Dingen euch, dem ehrwürdigen Presbyterium, euch geliebten Mitbrüdern und den jungen Studiosen, die hier gegenwärtig sind, sowie der ganzen Gemeinde meinen Dank, meinen herzlichsten Dank sagen, daß ihr mir zur Freude gewesen seid, daß ich die Frucht habe sehen dürfen, die Frucht herzlicher Liebe zu euerm Seelsorger und Vater in Christo, und da möchte ich euch doch noch so das eine und andere mitteilen aus meinem innern Leben, was ich letzten Mittwoch so nicht alles aussprechen konnte.

Eins sage ich zuvor: Gott läßt nicht fahren die Werke seiner Hände! Das sei ihm zum Lobe gesagt. Er hält Wort und Treue. Er ist ewig treu. Seine Wahl und seine Berufung gereut ihn nicht. Der Herr Gott bereitete mich zuvor für so viele, so viele, welche des Trostes bedürftig waren und sind, und er bereitete so viele vor, daß sie diesen Trost angenommen haben. So sind die meisten derer, die im Anfang zu der Gemeinde sich zusammenschlossen, von Gott zubereitet worden, und viele sind bereits in die ewige Herrlichkeit hinübergegangen. Sie haben dafür gedankt, daß sie Gottes Wort bekommen haben, und ihr Segen ist übergegangen auf Kinder und Kindeskinde. Das war und ist die Macht seines Wortes, das immer tut und ausrichtet, wozu der Herr es gibt, und das nie leer wieder zurückkommt.

Als mir einst alles abgeschnitten war, und ich mich des Lebens erwägte und zu sterben meinte wegen der Not der Kirche meines Vaterlandes, sprach der Herr zu mir: „Es ist mir nicht genug, daß du mein Knecht bist, die Stämme Israels aufzurichten, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht“ (Jes. 49,6). Wie hat er das treulich erfüllt, daß nicht allein die Gemeinde hier, sondern auch so viele in Holland, Böhmen, England, Rußland, in der Schweiz, ja auch die schwarzen Brüder, die Predigt bekommen haben, ohne mein Zutun, und sich dran weiden bis auf den heutigen Tag. Da, sage ich wahrlich: Der Herr Jesus ging mit dem Mann. Aber wo sind die Predigten hergekommen? „Aus tiefer Not schrei ich zu dir!“ Daher kamen sie. – Einst hatte ich alles verloren, Geld und Gut, Ehre und Gesundheit war mir genommen, da hörte ich im Geiste die Worte, die wir miteinander gesungen haben: „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus diesem allem“. Und wieder lag ich einst in sehr tiefer Not, – ich hatte zwar reiche Freunde, klagte ihnen aber nie etwas, sondern wenn mir ein Groschen oder ein Taler fehlte, so klagte ich es Gott; und Gott verhiess mir ein Haus voll Gut und Reichtum, und er hat es auch gehalten. Wie oft haben mich in meiner Not und Sorge die Sperlinge getröstet! Ja, die ganze Natur ist mir oft wie ein Buch gewesen voll des Trostes in meinem bitterm Leid und meinem Elend. Viermal bin ich gewiß dem Tode nahe gewesen; die Ärzte zweifelten an meinem Aufkommen. Viermal wurde ich vom Tode gerettet. Viermal befand ich mich in so schrecklicher Verzweiflung meines tiefen Elendes wegen, daß mir nie jemand vorgekommen ist, der so tief darunter gelegen hätte als ich. Da hieß es einmal in meinem Herzen: „Herr, wenn du willst, so kannst du mir wohl helfen!“ und die Antwort war: „Ich will es tun, sei gereinigt“. Ein andermal, da ich als im Abgrund lag, dachte ich, daß es wahrhaftig mit Gottes Verheißung aus sei; da sprach der Herr zu mir: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen in Ewigkeit“. – Einmal war aller Friede und aller Trost weg, ganz weg, – das Töchterlein des Jairus war tot, so zu sagen, – da kam das Wort zu mir: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“. Daher, weil ich das erkannte, ist es gekommen, daß von da an, im Jahr 1833, bis auf heute alle meine Predigten als aus einem Gusse sind, und daß ich nie ein Wort von dem, was ich gepredigt habe, zu widerrufen hatte. Dann kam noch einmal zu mir das gewaltige Wort: „Du bist umsonst verkauft, du sollst auch umsonst erlöst werden!“ Was ich so von dem Herrn bekam, das habe ich gepredigt, und da wurde ich denn so oft in meinem Leben dadurch gestärkt, daß auch andere Brüder und Schwestern mir mitteilten: Ich habe den Herrn gefunden für meine Seele, und alles, was du uns gesagt hast, das ist wahr! Damals lebten noch so viele Brüder und Schwestern, die liegen jetzt fast alle auf dem Friedhof, die sprachen aus tiefer Not und großer Armut heraus, wie sie ohne Jesum nicht leben, gleichsam nicht atmen konnten. Das war denn immer nach meinem Herzen geredet. Stark bin ich nie gewesen als in des Herrn Kraft. Froh bin ich nie gewesen als in der Freude des Herrn. Das teile ich mit, euch zum Troste; nicht auf daß ihr wisset, was alles über mich gekommen ist, sondern daß ihr zu euerm Troste dieses wisset: Ist es euch zu

Mute wie diesem armen Weiblein hier im Evangelio, die all ihr Gut an die Ärzte gewendet hatte, ohne Hilfe zu finden, oder wie diesem armen Obersten, welchem alles Glück von zwölf Jahren mit einem Mal vernichtet war, und ihr machet euch auf zu dem Herrn Jesu, so könnt ihr euch darauf verlassen, daß er wahrlich bereitwillig ist, um mitzugehen und zu helfen. Wer denn auch Jairus war, und wer das arme blutflüssige Weib war, – wir wissen ein für alle mal: ein Mensch ist ein Mensch, und erwartet von dem Menschen nichts anderes, als was menschlich ist. Es bleibt aber fest stehen, was der Herr gesagt hat: „Ihr Schafe, Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen, aber ich bin euer Gott“.

Meine Teuersten! ihr sollt es wissen, was in dem furchtbaren Kampf und Streit, den ich durchzumachen hatte, in der Verfolgung, welche um des Wortes willen über mich erging, mich gehalten hat. Ihr wollet ausschlagen den Propheten Jeremia, Kap. 1, V. 17 u. 18. Dieses Wort gab mir der Herr, da er mich absonderte, um dem Lande meiner Geburt Gottes Wahrheit und Gerichte anzukündigen. „Gürte nun“, heißt es V. 17, „deine Lenden und mache dich auf! predige ihnen, was ich dich heiße“, – was Menschen sagen, das geht dich nichts an! „Fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken“. Das wollen sie dir freilich weismachen! „Denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande. Daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen; denn ich bin bei dir. spricht der Herr, daß ich dich errette“. Weiter, als ich definitiv meines Amtes entsetzt war, kam ich nach Hause, finde die Bibel aufgeschlagen, die ich zuvor nicht aufgeschlagen hatte, und es sprach eine Stimme zu mir: „Lies!“ und ich las und hatte vor mir die Worte Jer. 15,19: „Darum spricht der Herr also“ – da habt ihr nun eure Geschichte, die Geschichte der Entstehung dieser Gemeinde. Ach, wie viele haben nicht zu mir gesagt: es ist Schade, daß du nicht in der großen Kirche geblieben bist! Aber der Herr sprach also: „Wo du dich zu mir hältst“, – ob auch der Diener zu dem Vater sagte: Das Mägdlein ist tot, bemühe den Meister nicht, der Herr Jesus spricht: fürchte dich nicht, glaube nur! halte dich zu mir! – „Wo du dich zu mir hältst“, – also: laß fahren alles andere! Ich habe es fahren lassen, und der Herr Jesus hat sein Wort wahr gemacht; mit Verfolgungen sollt ihr es hundertfältig wieder haben (Mk. 10,30). Das sage ich, damit ihr bauet auf Gottes Wort allein. „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten“, – da brauchte sich niemand sonst zu mir zu halten; es war und ist mir genug, daß der Herr sich zu mir hält. „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und du sollst mein Prediger bleiben.“ Das war aber ein langes Harren und Warten vom Jahre 1827 bis 1846, bis daß dieses Wort erfüllt wurde: Du, sollst mein Prediger bleiben. Also Geduld, wenn ihr was lange warten müßt; denn nochmals: hältst du dich zu dem Herrn, so wird sich der Herr auch zu dir halten, und ein jeder von euch wird ein Zeuge sein und bleiben der gewaltigen Gnade des Herrn. Da mag es wohl lange währen, aber ich lege es euch vor, auf daß ihr es wisset: der Herr erfüllt sein Wort, und seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christo Jesu! Dann habt ihr hier weiter die Entstehung dieser Gemeinde, – wie ging das zu? „Wo du die Frommen, die Leute, die an der Wahrheit festhalten, lehrst sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein“. Ihr seid gesondert worden von den bösen Leuten, die eure Eltern beschimpften: sie seien der Wahrheit und des Wortes Gottes satt, – während ich sagte: nein, sie haben ein Bedürfnis danach, sie hungern und verlangen danach. Ich habe wahrlich nicht sondern wollen, so wenig, daß ich jetzt noch nicht bei der evang.-reformierten Kirche vorübergehen kann, ohne in meinem Herzen das Gefühl zu haben: Da habe ich auch einst gepredigt im Jahr 1833, da gehöre ich eigentlich hin. Aber der Herr hat es anders geleitet, und ich bin es zufrieden. Der Herr hat gesagt: „Du sollst mein Prediger sein, und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen“. Das ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, bei so vielen,

vielen, namentlich in Holland. Dann war weiter das Wort mein Halt und Trost in vieler Verfolgung und Verketzerung, da die Pharisäer allerwärts auftraten und wollten von der freien Gnade nichts wissen, wollten es nicht zugeben, daß der Herr Gott souverän ist, das Wort nämlich, das wir lesen Kap. 17, V. 14 f.: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm. Siehe, sie sprechen zu mir: Wo ist denn des Herrn Wort? Lieber, laß hergehen!“ So spotteten sie in den Jahren 1827-1846, und wollten mir den Trost wegnehmen, den der Herr mir ins Herz gelegt in den Worten: „Du sollst mein Prediger bleiben“. Da hieß es: bist du denn allein des Heiligen Geistes Nestei? bist du denn allein übrig geblieben in diesen Tagen, der den Heiligen Geist hat? „Aber ich bin darum nicht von dir geflohen, mein Hirte, so habe ich Menschentage nicht begehret, das weißt du; was ich geprediget habe, das ist recht vor dir!“ Wo die Menschen mir alle schrecklich sind – „sei du mir nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not. Laß sie zuschanden werden, die mich verfolgen, und mich nicht! Laß sie erschrecken und mich nicht! Laß den Tag des Unglücks über sie gehen und zerschlage sie zwiefach!“ Nach diesem Gebete hat Gott der Herr getan, so daß so zu sagen kaum ein Einzelner übrig geblieben ist von allen, welche mich damals verfolgt haben, sondern fast alle sind mit Schimpf und Schande untergegangen.

Indem ich Gott dem Herrn danke für seine Treue und euch danke für eure Liebe, ist mir die Gelegenheit geboten, euch zu bezeugen, daß und wie Gott allmächtig Gebet erhört, und wie der Gläubige in Christo Jesu über die ganze Welt den Sieg davonträgt, auf daß ihr in keinem Stücke des Wortes des Herrn euch schämet. Die Gelegenheit ist mir geboten wie sonst nie, mein Amt zu heiligen in eurer Mitte, auf daß ihr es wisset, daß der Herr sein Wort kommen läßt, daß ihr euch beuget unter des Herrn Wort und unter seine Zucht, und es zu Herzen nehmet, namentlich ihr jungen Leute, daß ein Mensch nur glücklich ist, wo Jesus mit ihm geht, daß ein wahrhaft glückliches Leben nur da ist, wo ein Jüngling, eine Jungfrau sich zu dem Herrn bekehrt. Darum bekehret euch, ihr jungen Leute; denn Gott hat mir diese Worte gegeben, auf daß ihr wohl wisset, welche eine Verantwortlichkeit auf euch kommt, wo ihr nicht arm werdet und arm bleibet, wo ihr nicht euch selbst verleugnet und die ganze Welt mit all ihren Ehren drangebet. Bedenkt es, welche eine Verantwortlichkeit ihr auf euch ladet, wenn ihr das nicht festhaltet: Gott hat dies alles getan, auf daß diese Gemeinde in Elberfeld sollte gesammelt werden, und Er hat diesen Mann, euern Pastor, in seiner großen Geduld und Langmut so lange gehalten, auf daß auch ihr, die Kinder und Enkel, dazu kommen und daran teilhaben solltet. Verstehet es doch, daß die Welt in ihrer Feindschaft nicht aufhört, und daß der Teufel mit großem Zorn umhergeht, um diese kleine Gemeinde, wenn er kann, zu verschlingen. Was hat der Herr nicht auch getan in Kapernaum! Werdet kein Kapernaum, auf daß nicht der Herr das Wehe über euch ausrufen muß. Bleibet vielmehr in dem Worte, sucht eure Hilfe bei dem Herrn Jesu Christo, und seid dessen gewiß – wenn ihr auch noch so viel Sünden habt als Haare auf dem Haupte – ich war der ärmste Sünder von allen –: Jesus geht mit und verläßt euch nicht. An diesen Nagel können wir all das Unsrige getrost hängen, und mir werden es erfahren, wie er uns trägt mit unserer Last.

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 33,11

Kommt, laßt uns immer auf ihn schauen,  
Da unser Herz sich seiner freut,  
Auf seinen heil'gen Namen trauen

Und ihn erhöhn in Freud und Leid.  
Gib, daß uns behüte,  
Vater, deine Güte!  
Halt dein Vaterherz  
Immer für uns offen,  
Wie wir auf dich hoffen,  
Heil'ge Freud und Schmerz!